©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Da Herr Butler zu seiner Rechtfertigung sagt, es sei auch heute noch möglich die ursprüngliche Reihenfolge der Zeller'schen Sammlung wieder herzustellen, so wäre es gewiß sehr wünschenswerth, wenn das baldigst geschähe, denn es ist gewiß fraglich, ob es nach zehn oder zwanzig Jahren noch möglich sein wird, den Werth der Sammlung auf diese Weise zu retten. —

Hannover. August Hoffmann.

Beiträge zur Mitteleuropäischen Micro-Lepidopterenfauna

von

Major **E. Hering.**

---

1. Teras fimbrianum Thbg.

Nolk. Fauna II p. 345. 825.

Herr Dr. H. Rebel in Wien führt in den Verhandlungen der K. K. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien 1889 p. 296 diese interessante, bisher ausschließlich nordische Art als bei Ofen im Jahre 1879 von Ludwig Anker gefangen auf und erwähnt dabei nach brieflichen Mittheilungen von Dr. Wocke und mir, daß sie in neuester Zeit auch in der Pfalz gefunden sei. Zur Vervollständigung dieser Notiz kann ich Folgendes bieten:

Wir verdanken die Auffindung des merkwürdigen Thiers in Deutschland Herrn Heinrich Disqué in Speyer, welcher als eifriger Beobachter und erfolgreicher Züchter seit längeren Jahren schon den Microlepidopterologen bekannt ist. Ueber die ersten Stände theilte mir derselbe Folgendes mit:

„Ich finde die Raupe nur an einigen einzeln stehenden, verkümmerten und verstaubten Schlehenbüschen bei Speier im August. Sie unterscheidet sich von den mir bekannten Raupen anderer Terasarten nur wenig und ganz besonders gleicht sie derjenigen von T. hastiana. Ich würde, abgesehen von der verschiedenen Futterpflanze, beide Raupen nicht zu unterscheiden vermögen. Sie ist mit Ausnahme des gelblich-braunen Kopfes gelblich-grün, bald heller bald dunkler.“

Da H. Disqué sich den Vergleich von Raupen seit Jahren hat angelegen sein lassen und von selbstgefertigten Raupen-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

präparirten eine sehenswerthe Sammlung besitzt, so verdienen diese an sich wenig detaillirten Angaben eine besondere Beachtung.

Die Falter, von denen ich im Ganzen etwa 30 Exemplare mit mehr als einem Dutzend nordischer vergleichen konnte, sind zwischen dem 19. September und 6. October ausgeschlüpft. Eine Frühgeneration wurde bisher nicht bemerkt, trotzdem der Entdecker danach gesucht hat und dadurch zur Auffindung der nächstfolgenden Art gelangte. Sie müßte nach Analogie anderer Terasarten Ende Juni und Anfang Juli zu suchen sein. Auch das vom Baron von Nolken erwähnte, von Vaccinium uliginosum am 18. August 1870 erzogene Exemplar scheint schon der Herbstgeneration anzugehören. Ob eine Frühgeneration überhaupt nicht existirt, oder — was wahrscheinlicher ist — nur sehr spärlich auftritt, muß zunächst unentschieden bleiben. Der Falter ist bei Speyer im Freien noch nicht angetroffen worden, während er im Norden fast ausschließlich und in größerer Zahl gefangen wurde.

Die Art ist in der vortrefflichen Nolkenschen Fauna so ausführlich und gut charakterisirt, daß hier nur zu erwähnen erübrigt, was die süddeutschen Exemplare nach Maaßgabe der klimatischen Verhältnisse und des andern Futters an Abweichungen aufweisen.

Ganz besonders fällt hier auf, daß von den als Grundformen aufgestellten Farbenvarietäten des genannten Autors die erste und — wie ich nach den nordischen Exemplaren meiner Sammlung annehmen darf — nicht seltene mit breiter weißer Vorderrandstrieme bei Speyer noch nicht angetroffen wurde. Immerhin ist ihre Variabilität auch hier eine höchst bemerkenswerthe; sie steht den stark veränderlichen Arten T. hastianum L. und hippophaëanum Heyd. gewiß nicht nach, während sie im Norden beide fast noch zu übertreffen scheint.

Der Untergrund der Vorderflügel variirt von hellem Weißgrau, fast reinem Weiß durch Dunkelaschgrau bis zu düsterem Eisengrau. Auf diesem Untergrund macht sich in drei Hauptgruppen eine Zeichnungsanlage bemerkbar, welche in ihrer Färbung ähnlich wie der Untergrund in seiner Art, aber nicht correspondirend damit, von lebhaftem Rothstiftbraun zu düsterem Schwarzbraun wechselt. Bei einzelnen Exemplaren ist der Untergrund sehr hell, die Zeichnung sehr dunkel, bei andern der Untergrund dunkler, die Zeichnung aber lebhaft röthlich gefärbt.

Die Zeichnungsanlage erscheint bald scharf gegliedert und in sich abgetrennt, bald verschwommener und sich verbreiternd, ersteres vorwiegend auf dem hellsten, letzteres auf dem dunkelsten

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Untergrund, dergestalt, daß die dunkelsten Exemplare, oberflächlich betrachtet, fast einfarbig schwarzbraun erscheinen. Alle weisen, namentlich als Abgrenzung der braunen Zeichnung, unregelmäßig vertheilte, aufgerichtete kleine Schuppenhäufchen auf, welche bei lebhafter Zeichnungsfarbe meist tiefschwarz gefärbt sind, bei den dunkelsten Exemplaren aber eine lebhaft metallische Färbung wie frischgebrochenes Eisen zeigen.

Die Zeichnungsanlage läßt sich in ihrer Dreitheilung am Besten folgendermaaßen charakterisiren:

1. als unregelmäßige Basalzeichnung,
2. als deutliche gebrochene Mittelbinde,
3. als Apicalfleck.

Die Basalzeichnung wird nach der Flügelmitte zu, etwa auf ein Viertel der Länge des Costalrandes meist durch eine schmale, scharf markirte und gezackte convexe Binde abgegrenzt. Die Flügelbasis ist dabei theils dunkel gefärbt, theils nur durch getrennte Fleckchen dunkler gezeichnet. Meist aber findet sich nach dieser schmalen Begrenzungsbinde zu eine über die ganze Flügelbreite gehende Aufhellung, gegen welche letztere sich um so schärfer abhebt.

Die breite, in ihrer totalen Form gleichfalls convexe Mittelbinde verläuft mit breiter Basis am Dorsalrande beginnend und sich schräg zur Flügelbasis am Costalrande wendend an letzterem in deutlicher Verschmälerung. Sie hat auf ihrer Basalseite einen bajonnetförmigen Absatz, dem auf der Apicalseite eine weniger spitze Ausbuchtung entspricht.

Der Apicalfleck liegt, wenn scharf abgegrenzt, was jedoch Ausnahme ist, als Dreieck so an der Flügelspitze, daß seine Basis vom Costalrande begrenzt wird, während zwischen der flach convexen, zweiten Dreiecksseite und den Franzen ein schmaler trennender Streif der helleren Grundfarbe stehen bleibt. Die dritte Dreiecksseite hält sich im Allgemeinen parallel dem Verlauf der Mittelbinde, so daß zwischen beiden oben nur ein hellerer Fleck stehen bleibt oder tritt ganz an die Franzen heran, bisweilen auch einen hellen Spitzenfleck der Grundfarbe freilassend.

Lebhafter gezeichnete Exemplare kommen ebenso häufig vor als anscheinend einfarbige, bei welchen die Zeichnung auf sehr dunklem Untergrund fast unkenntlich wird.

Kopf und Thorax sind durchweg der Farbe der Zeichnungen entsprehend gefärbt, die Fühler tiefschwarz, der Leib dunkelgrau, glänzend, beim ♂ mit gelblichbraunem Afterbusch. Die Hinterflügel, auf deren charakteristische abgerundete Spitze

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schon vom Baron von Nolken hingewiesen wird, sind glänzend grau, die Franzen derselben etwas heller, die Hinterbeine gelbgrau.

Bei Speyer scheint die Art keineswegs häufig zu sein, wurde bisher auch nur ganz lokal wahrgenommen.

---

2. Teras lubricanum Mn.

In den Verhandlungen der K. K. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien 1867 p. 842 veröffentlichte Jos. Mann eine kurze Beschreibung obiger Art als Tortrix lubricana nach einem Mitte Juni in den Abendstunden bei Bozen in den Auen gefangenen ♀, mit der Bemerkung, daß sie in die Nähe von T. quercinana Hs. gehöre und die Größe von T. strigana Hb. habe.

Herr H. Disqué fand bei der Suche nach einer etwaigen Frühgeneration von T. fimbrianum Thbg. an den Eingangs des vorigen Artikels charakterisirten Sträuchen von Prunus spinosa spärlich eine von ihm nicht näher festgestellte Raupe von sehr ähnlicher Lebensweise wie die von T. fimbrianum zu Ende Mai und Anfang Juni, welche Ende Juni in etwa 10—12 Exemplaren einen lebhaft gefärbten Falter lieferte, der Anfangs für eine ungewöhnliche, lebhaft gefärbte und grössere Sommerform von T. ferruganum S. V. gehalten wurde. Eine briefliche Notiz von Herrn Dr. Wocke über ein mir fremdartiges Terasexemplar vom Caucasus, welches er für fragliches T. lubricanum Mn. und für vermuthlich identisch mit einem ihm von meinem Freunde Eppelsheim früher übersandten Speyerer Exemplare erklärte, veranlaßte mich, Herrn Disqué um Zusendung von Vergleichsmaterial zu bitten. Durch Herrn Dr. Rebel konnte ich nun neuerdings die Identität der Speyerer Exemplare mit dem Bozener Original im K. K. Hofmuseum feststellen lassen.

Da die Mann'sche Beschreibung nur nach einem etwas geflogenen ♀ aufgestellt wurde, gebe ich nachstehend unter Zugrundelegung des sorgfältigen Vergleichsergebnisses von Herrn Dr. Rebel einige ausführlichere Bemerkungen nach 4 ♂♂ und 1 ♀. Das eine ♂, mit Caucasus bezeichnet, stammt wahrscheinlich aus der Umgebung von Achalzich. Es gehört Herrn T. Seebold in Bilbao und wurde vor Jahren von Herrn Korb auf seiner im Auftrage des genannten Herrn ausgeführten Caucasusreise erbeutet. Die Verbreitung des Thieres dürfte demnach eine recht erhebliche sein, wenn es auch wegen seiner oberflächlichen Aehnlichkeit mit häufigeren Arten wie T. ferruganum und quercinanum anderswo noch unbeachtet geblieben sein wird.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zweifellos ist das Thier ein echtes Teras aus der eben erwähnten Verwandtschaft, in welcher es sowohl T. ferruganum in seinen größten Exemplaren übertrifft, wie namentlich T. quercinanum, dessen Größe constanter ist als die von ferruganum. Das ♂ von T. lubricanum erreicht 19—20 mm Flügelspannung, das kleinere und etwas schmalflügligere ♀ 16—17 mm. Nach ihrem Habitus ist die Art robuster als die beiden genannten und kommt darin mehr mit T. rufanum S. V. überein. Characteristisch scheint für sie die ungemein lebhafte ockergelbe Grundfarbe der Vorderflügel zu sein, welche nur bei dem Caucasusexemplar matter, der von T. quercinanum sich nähernd, erscheint; ferner, wie bei letzerer aber weniger regelmäßig und auch nicht immer so scharf markirt, eine über den ganzen Flügel sich ausbreitende, namentlich aber gegen dessen Spitze und am Costalrande sehr deutliche metallische Gitterzeichnung, welche T. ferruganum nicht besitzt, kurze dunkle Vorderrandstriche und ein von der Mitte des Vorderrandes gegen den Analwinkel gerichteter, etwa bis zur Flügelmitte reichender dunkelockerfarbener Querwisch.

Daß Mann die Grundfarbe der Vorderflügel irrthümlich — wie Herr Dr. Rebel mir berichtet — „ein glänzendes Weißlichgelb“ nennt, hat zum Theil darin seinen Grund, daß er augenscheinlich die Netzzeichnung als Grundfarbe auffaßt. Im Ganzen macht aber auch sein Exemplar nach diesem Vergleich einen helleren und blaßeren, wenn auch eben so glänzenden Eindruck, als die Speyerer. Mit seiner Beschreibung stimmt dementsprechend die Farbe der Vorderflügelfranzen nicht überein, welche er „weißlichgelb glänzend“ nennt, vermuthlich weil bei seinem geflogenen Exemplar die dunkleren Deckschuppen fehlten. Bei den mir vorliegenden erzogenen sowohl, als bei dem wahrscheinlich gefangenen Caucasusexemplar sind sie entschieden dunkelockerfarben ohne bemerkbaren Glanz, am Analwinkel und von diesem aus nach vorn bis zur Flügelmitte allmählig sich abtönend, deutlich dunkelbraun.

Die Hinterflügel zeigen den characteristischen Terasschnitt der nächstverwandten Arten mit ziemlich runder Spitze, ähnlich aber nicht so ausgesprochen abgerundet, wie bei T. fimbrianum. Die bei T. ferruganum bisweilen sehr deutlichen dunklen Querstriche der Unterseite der Unterflügel an deren Spitze sind bei unserer Art nur angedeutet, schimmern niemals, wie bei jener, auf der Oberseite bemerkbar, durch.

Kopf und Thorax sind bei dem Mann'schen Original etwas heller, als bei den übrigen, die Palpen viel heller. Letztere variiren augenscheinlich erheblich, da das Caucasusexemplar

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sie schmutzig-schwarzbraun, die übrigen dunkelrothbraun zeigen. Die Fühler der ♂♂ sind durchweg stärker als bei den beiden ♀♀, dunkelrothbraun, heller geringelt mit merklich verdicktem Fühleransatz, welcher ebenso wie die ersten Glieder der Geißel eine lebhaftere helle Färbung erkennen lassen.

Der bei den ♀♀ hellere, bei den ♂♂ dunkelgraue Hinterleib mit lebhafter gefärbter Spitze bez. ockerfarbenem Haarbusch überragt bei beiden Geschlechtern den Afterwinkel der Hinterflügel um $1^1/_2$ mm.

Schenkel und Schienen der Vorderbeine sind oberseitig dunkelrothbraun, unten heller gefärbt, die Tarsen auf gelbbraunem Untergrund dunkelgrau geringelt; die Hinterbeine mit kräftiger, aber glatt anliegender Behaarung zeigen, von Oben betrachtet, die glänzend gelbgraue Farbe der Unterflügel, die Sporen und Tarsen erscheinen nur unterseitig dunkelgrau gefärbt, letztere ebenda schwach geringelt.

Nach den bisherigen Beobachtungen muß die Art bei Speyer noch sehr selten sein, gefangen wurde sie dort ebenso wenig als die voraufgeführte Art.

---

3. Blabophanes Lombardica n. spec.

Capillis ac thorace ferrugineis, nonnunquam rubro-ferrugineis. Alis anterioribus fuscis, violaceo-suffusis, vitta dorsali sinuata, strigulis ante apicem ciliisque fusco-ferrugineis vel ochraceis; macula media albido-flava hyalina distincta, alis posterioribus obscuro-cinereis, non purpureo-micantibus. ♂ ♀.

Diese ausgezeichnete, in sich gut abgegrenzte neue Art bildet dem Anschein nach einen vermittelnden Übergang zwischen der wesentlich dunkleren und lebhafter gefärbten Blab. ferruginella Hb. und der von Prof. Zeller 1879 (Stett. Ent. Ztg. p. 471) mit gewohnter meisterhafter Klarheit charakterisirten Blab. Liberiella. Verwandt scheint ihr auch Blab. dorsistrigella Clem. zu sein, von welcher Mr. Stainton in den „Tineina of North America by Dr. Breckenridge Clemens, London 1872“ p. 50 Anm. bemerkt: „It appears to be a good species allied to T. ferruginella Hb.“ Von Blab. Liberiella trennen unsere Art hinlänglich die von Zeller aufgeführten Hauptmerkmale derselben: „Ein tiefschwarzer Punkt der Querader und ein solches Fleckchen an der Mitte des Innenrandes

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der ockergelben Dorsalstrieme", welche Blab. Lombardica nicht besitzt. — Um alle Zweifel in Betreff der Bl. Liberiella und noch mehr der Bl. dorsistrigella zu beseitigen, sandte ich Anfangs d. J. Herrn Stainton einige Exemplare der neuen Art zu, worauf er bemerkte:

„Dorsistrigella has a pale blotch on the costa just above and confluent with the pale discal spot, the dorsal streak is whitish, not yellowish.

Liberiella has also a pale spot on the costa, but my specimens of Liberiella are in poor condition and hardly compare with your specimens, which are splendid. These really come nearest to ferruginella, but are larger, with the surface of the wing more marbled — also als neu zu beschreiben!" —

Blab. truncicolella Tgstr., welche nach ihrer Stellung im Wocke'schen Catalog v. J. 1871 Nr. 1367 als nahestehend angesehen werden könnte, bleibt trotzdem für den Vergleich außer Betracht. Die von Tengström Bidrag pp. pag. 108 gegebene nur nach beschädigten Exemplaren aufgestellte Diagnose läßt schon den Glasfleck unbeachtet und nennt seine Art der Bl. rusticella Hb. „subsimilis", der Bl. imella Hb. „valde similis". Sie muß daher, wenn überhaupt gute Art, ganz verschieden von Lombardica sein.

Von ferruginella Hb. sowohl als von Lombardica kann ich über je 20 tadellose Exemplare vergleichen.

Bl. ferruginella variirt verhältnißmäßig d. h. im Vergleich mit mehreren anderen ächten Tineen wenig, sowohl was Färbung und Zeichnungsanlage als was die Größe betrifft; Lombardica dagegen in beiden Richtungen beträchtlicher. Es mag das seinen Grund in der Verschiedenheit ihrer Hauptnahrung haben. Denn wenn auch ferruginella die gleiche Fähigkeit besitzen wird, sich sehr verschiedenartigen Nahrungen zu akkommodiren, wie die meisten ächten Tineen, so deuten doch die bisher gemachten Beobachtungen darauf hin, daß sie sich mit Vorliebe im Freien von Pflanzensamen, besonders der Artemisia campestris ernähren mag,*) wobei sogenannte Hunger-

*) Ich kann aus dem letztvergangenen Sommer die interessante Beobachtung von Herrn P. C. T. Snellen, Vlinders II p. 457 bestätigen. Am 17. Juni 1888 kamen wir — Dr. Schleich und ich — bei Eberswalde auf sandigem Terrain an der Lisière einer Kiefernschonung an einen trockenen Graben, dessen Sohle mit einzelnen Büschen von Anchusa officinalis, Artemisia campestris und andern Sandpflanzen bestanden war. Aus einem stärkeren Busch der letztgenannten Pflanzen flogen gegen 5 Uhr Nchm. in größerer Zahl ganz frische Falter der Bl. ferruginella auf, von denen ich in kurzer Zeit etwa 30, Dr. Schleich kaum weniger einfing. Der Aufenthalt, den das Einfangen und Be-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

exemplare seltner auftreten dürften, als bei solchen, die vorwiegend in Häusern an textilen und vegetabilischen Stoffen Schaden verursachen. —

Beschreibung des Falters.

Größe durchschnittlich etwas größer als ferruginella Hb., einzelne Exemplare erheblich kleiner.

Fühler: schwarzbraun, wesentlich dunkler als bei jener, bei beiden gelblichbraun geringelt, stärker bei ferruginella, deren Fühlerspitzen auch bemerkbar heller sind.

Taster: blaßgelb, das zweite Glied am Ende ringsherum mit steifen, abstehenden, schwarzen Borsten. Das Endglied schwarzbraun, an der Spitze gelb, unter dem Microscop bei 30facher Vergrößerung wesentlich heller gefärbt.

Beine: Die Vorderbeine dunkelgrau, heller als bei ferruginella, kaum merklich geringelt. Die Hinterbeine sehr ähnlich, wie bei jener aber gleichfalls heller, auch in der gleichstarken Behaarung der Schienen.

Hinterleib: gelblich grau, die Unterseite heller.

Kopfhaare und Rückenschild trüber rostfarben, als bei ferruginella durch vermehrte Beimischung von Graubraun, bei einzelnen sehr lebhaft gefärbten und gezeichneten Exemplaren aber dunkelziegelröthlich. Die gleichen Theile sind bei ferruginella konstanter und stets reiner, gesättigter gefärbt nur bei mehr geflogenen Ex. matter, aber nie trübe.

Vorderflügel: weniger gestreckt, an der Spitze mehr abgerundet, im Ganzen daher breiter und stumpfer als bei ferruginella, dunkelbraun, leicht violettlich-iridisirend, an der Basis am dunkelsten, fast gleichfarbig mit den Schulterdecken, nach der Spitze zu heller werdend durch eingestreute gelbliche Schuppen, welche hinter dem sehr deutlich markirten — fast wie bei Bl. fenestratella — gelblichen Glasfleck als Mittelpunkt sich in radienförmigen Streifen gruppirend, gegen die Spitze zu am Costalrande drei deutliche Strichflecke der dunkleren Grundfarbe hervortreten lassen.

---

trachten eines am gleichen Busch stillsitzenden ganz frischen und sehr großen ♀ der Bl. monachella Hb. uns verursachte, hatte den ferruginella genügt gewahr zu werden, daß auf sie Jagd gemacht werde. Mit der den Tineen eignen Geschicklichkeit hatten sie sich derart verkrochen, daß wir, wo eben noch wohl 100 Falter geschwärmt hatten, die letzterreichbaren nur noch mühsam und sehr einzeln unter Anwendung von Cigarrendampf hervorräuchern konnten.

 ©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Glasfleck, von gleicher Größe, Stellung und Deutlichkeit wie der bei ferruginella, nur auf der helleren Grundfarbe sich nicht so scharf abhebend als bei jener, erscheint im Ganzen rundlicher-elliptisch. Nach der Flügelspitze zu wird er bei einzelnen Ex. halbkreisförmig durch eine Verdunkelung der Grundfarbe umzogen.

Die matt-ochergelbe Dorsalstrieme, an der Basis ähnlich wie die von ferruginella verengt, in ihrer vorderen Begrenzung aber weniger geschwungen und weniger scharf abgegrenzt als bei jener, zeigt keinerlei Fleckenbildung, wie bei Liberiella, tönt sich matter in die durchaus gelbgrauen — bei ferruginella braunschwarzen — Franzen ab, welche von einer kräftigen, dunkelgrauen Franzenlinie getheilt werden.

Hinterflügel dunkelgrau, an der Basis lichter, fast durchsichtig gelblich, ohne Spur von violettem Glanz, wie ihn ferruginella auf erheblich dunklerem schwarzbraunem Untergrund bei gleich frischen Stücken stets aufweist.

Unterseite der Vorderflügel bei Lombardica heller, nicht metallisch-gelblich wie bei Ferruginella, sondern mehr violettlich schimmernd, namentlich am Costalrande, die Dorsalstrieme weniger scharf durchscheinend, als bei jener, wo diese auch auf der Unterseite hellgelb gefärbt ist, bei Lombardica nur mattgelb. Bei Lombardica tritt der Glasfleck deutlicher, größer, mehr kreisrund hervor, bei ferruginella schwächer länger gezogen, nach der Flügelbasis hin zugespitzter.

Die Hinterflügel sind bei Lombardica nur an ihrem Vorderrand dunkelgefärbt und violett-schimmernd, nach den Hinterfranzen zu durchscheinend gelbgrau mit gelblichem Glanz, bei ferruginella durchweg dunkler und violett schimmernd, ebenso die Franzen.

Lebensweise und Verbreitung pp. Der Entdecker dieser interessanten Art, Herr Gianfranco Turati in Mailand, theilte mir im vergangenen Winter brieflich folgendes mit: „Der Fundort des Thiers ist in der Brianza (nördliche Lombardei) ein sehr begrenztes Plätzchen, nemlich eine Blechkapsel voll Textilstoffen, Papier und Anderem. Ich hatte sie bisher nirgendwo anders gefunden. Die Beschreibung der Raupe muß auf später verschoben werden, da ich vorerst nicht an den Fundort komme. Der Falter erscheint in den Monaten August bis November.“ — Später theilte mir Herr Dr. H. Rebel in Wien mit, daß er die Art vor Jahren schon in Wien gefangen, aber bloß für eine var. der Bl. ferruginella Hb. gehalten habe.

Sack. Der Sack, welchen ich in mehreren Ex. mit dem Falter erhielt, ähnelt durchaus dem von T. pellionella L.,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

columbariella Martini und ähnlichen. Er ist etwa 8 mm lang, flach, schmutzig-erdgrau, das Analende mit weicheren Wolltheilen gefasert, sonst mit einzelnen Sandkörnen und Kothklümpchen bedeckt. Er wird vermuthlich nach den verschiedenartigen Fraßsubstanzen auch verschieden in Farbe und Form ausfallen. Die mattgelbbraune Puppenhülse dringt zum Theil nur bis zur Hälfte der Flügelscheiden, zum Theil bis zum 4. Segment aus dem Sack hervor.

Bisher war ich nicht in den Stand gesetzt, eine Raupenbeschreibung liefern zu können.

---

4. Gelechia Stangei n. spec.

Alis anter. angustis, acuminatis, dorsum versus diluteochraceis, nonnunquam obscure fuscis, trabe longitudinali, interdum in medio interrupta, saepius in apicem producta, saturate fusca; punctis tribus (uno plicae, altero posteriore disci ante, tertio disci pone medium) atris, altero et tertio saepius, primo rarius evanescentibus; punctis apicalibus saturate fuscis, rarissime desinentibus; striola capitis distincta, palporum articulo medio laxius squamato, pulverulento, apicali longo, fusco clarius late annulato. ♂ ♀.

Herr Dr. O. Staudinger wird es mir hoffentlich nicht verargen, wenn ich diese ansehnliche und durch ihre bedeutende Variabilität interessante ächte Gelechia, welche in seinem alljährlich erscheinenden Verzeichniß als Gel. Heinemanni figurirt, nach ihrem Entdecker, Herrn Oberlehrer G. Stange in Friedland (Mecklenburg) benenne, dem die norddeutsche Microlepidopteren-Fauna schon mehrere neue Entdeckungen und höchst werthvolle Beobachtungen auf biologischem Gebiet verdankt.

Zur Beschreibung dieser, der G. mulinella ähnlich gezeichneten und gleich ihr ungemein variablen Art liegen mir über 40 zum Theil ganz reine Ex. vor. Nach dem ersten Anblick war ich vor Jahren geneigt, sie für die mir unbekannte G. divisella Dougl. zu halten, wofür außer deren Beschreibung (Ins. Brit. Lep. Tincina p. 109) auch Flugzeit und Lokalität zu sprechen schienen. Mit gewohnter Freundlichkeit berichtet mir Mr. Stainton jedoch, die Art sei von G. divisella durch-

 ©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aus verschieden. Außer mit G. mulinella ist sie in gewissem Sinne mit der südlichen G. pascuicola Stgr. vergleichbar. Sie hat gleich ihr auffallend schmale, aber noch spitzere Flügel, und bei vielen Ex. gleichstark hervortretende Saumpunkte, welche freilich auch ganz verschwinden können. Wäre die Form der Beschuppung des Palpenmittelgliedes allein entscheidend, so würde sie erheblich weiter vorn in der Heinemann'schen Abth. A. seines Genus Gelechia rangiren müssen. Heinemann selbst giebt aber zu, daß die darauf gegründeten beiden Abtheilungen in einander übergehen.

Das Thier macht in seiner äußeren Form einen sehr scharf geschnittenen, zugespitzten Eindruck, wie ich ihn ähnlich sonst nur bei einer vermuthlich noch unbeschriebenen Art aus Texas, die ihr auch sonst noch einigermaßen gleichkommt, vorfinde.

Beschreibung des Falters:

Größe: etwas über der durchschnittlichen von G. mulinella, etwa wie die der gleichfalls schlankeren G. ericetella Hb.

Fühler: schwarzbraun, deutlich aber fein heller geringelt, zwei Drittel so lang wie die Vdflgl.

Taster: von der Grundfarbe der Vdflgl., wie diese von hellem sandgrau bis dunkelgrau variirend, das Mittelglied stark aber locker beschuppt, außen dunkler, als unten und innen, die Schuppenspitzen dunkelgrau gefärbt, das Endglied lang und spitz, dunkelbraun, in der Mitte breit gelbgrau beringt.

Kopf und eine breite Strieme über den Thorax von der Grundfarbe der Vdflgl., die Schulterdecken dunkler gefärbt.

Beine: die Vorderbeine oben von der Grundfarbe der Vdflgl., einfarbig, außen und unten heller mit dunklen Flecken, die Endglieder dunkler beringt. Hinterbeine glattbehaart, dunkelgraugelb, die Sporen schwarzbraun, die Endglieder meist dunkler geringelt, seltner ganz einfarbig. Das Mittelbeinpaar dunkelgrau, schwarz bestäubt, die Endglieder, von oben gesehen, matt geringelt.

Hinterleib: dunkelgelbgrau, das Analglied intensiver gelblich; der Legestachel kurz, hellbraun, mäßig zugespitzt.

Vorderflügel: die Grundfarbe derselben durchläuft eine ganze Farbenscala von hellem Sandgrau durch Gelbgrau, Braungrau zu entschiedenem Dunkelgrau und Schwarzbraun, und zwar unterschiedslos in beiden Geschlechtern, von denen das ♂ weitaus seltener zu sein scheint als das ♀. Ebenso variabel wie die

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Farbe stellt sich die Zeichnung dar. Am häufigsten wiederholt sich noch eine breite, von der Flügelwurzel bis zur Spitze reichende, an den Rändern allmählig abgetönte Längsstrieme, welche meist den Dorsalrand, zuweilen auch den Costalrand in hellerer Grundfarbe freiläßt. Trifft beides gleichzeitig zu, so ähneln die betr. Exemplare am meisten der ähnlich gezeichneten Mulinella-Form.

Dabei können die typischen Punkte alle drei oder einer und der andere in der Längsstrieme verschwinden. Einige wenige Ex. zeigen wieder gar keine Längsstrieme, sondern eine fast gleichmäßige, nur nach der Flügelspitze zu verdunkelte Färbung und kaum eine Andeutung der drei Punkte. Fast alle Ex. zeigen die auch bei G. mulinella, wenn auch nicht so häufig und in so markirter Färbung auftretenden aderartigen, von der Flügelbasis aus radial sich über den ganzen Flügel hinziehenden lebhaft ockerbraunen Linien, die dem Thier auch bei wesentlich anderer Grundfarbe immer eine bräunliche Färbung geben. — Über die Hälfte der mir zum Vergleich zugänglichen Ex. trägt vom Analwinkel beginnend bis auf gleiche Höhe am Costalrande sich ausdehnend, eine Reihe deutlich abgesetzter Saumpunkte, in der Größe von beiden Seiten her allmählig so wachsend, daß der Spitzenpunct jedesmal der größte ist. Sie können aber, vorwiegend bei den dunkelsten Ex., auch sämmtlich fehlen.

Hinterflügel an der Basis lichter und durchscheinender, nach Spitze und den Rändern zu dunkler, glänzend grau, mäßig breit, mit parallelem, nicht convexem Hinterrand, die Spitze schärfer ausgezogen und abgesetzt, als bei G. mulinella, ericetella und pascuicola.

Erscheinungzeit. Der Falter dieser in ihren ersten Ständen noch nicht entdeckten Art fliegt nach brieflichen Mittheilungen ihres Entdeckers in der ersten Julihälfte (1889 schon Ende Juni) bei Friedland i. Mecklenburg auf einer nassen Torfwiese an einem erhöhten, trocknen Fußweg häufig in langsamem Fluge gegen Abend. Bei Tage verbirgt sie sich wahrscheinlich im Grase.

Von Herrn W. Martini-Sömmerda liegen mir etwa 6 stark geflogene, aber sicher gleichfalls dieser Art angehörige Ex. vor, welche er Ende Juni d. J. auf einem Salzterrain bei Artern gefangen hat. In anderen Gegenden ist die Art meines Wissens bisher nicht beobachtet worden.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

5. Lita salicorniae n. spec.

Thorace lurido sive cervino, capillis cinereis; palporum articulo secundo desuper cervino, exterius tertioque griseo, hoc luride annulato.

Antennis nigricantibus, distinctius pallide annulatis. Alis anterioribus elongatis, cervino-griseis, nonnunquam murinis; maculis duabus magnis fuscis sive fuliginosis, maculis duabus oppositis pallidis, spatio post eas griseo sive nigricante, rarius striato ♂, ♀.

Das schwer zu characterisirende, anscheinend sehr variable Thier war Herrn G. Stange schon seit langen Jahren in gefangenen Exemplaren bekannt; sein verstorbener Bruder fing es mit Conch. affinitana Dgl. zusammen, wenig später als diese, von Mitte Mai ab auf Letteboden am salzigen See beim Dorfe Erdeborn bei Eisleben zwischen vorjährigem Gestrüpp von Salicornia herbacea. Zeller erklärte das schon damals Lita salicorniae i. lit. benannte Thier mit Sicherheit für eine neue, sehr variable Art, von welcher nach Herrn Stange's Vermuthung in der Zellerschen Sammlung noch mehrere von dem erwähnten Bruder herrührende Exemplare sich vorfinden dürften.

Ende Juli und Anfang August d. J. erzog dann Herr W. Martini aus Raupen, welche er bei Artern in Thüringen an der erwähnten Pflanze gefunden hatte, fünf tadellose Exemplare in beiden Geschlechtern, ich selbst ebendaher ein Pärchen. Ein leidlich erhaltenes Exemplar fing Herr Martini beim Suchen der Raupe am 28. Juli 1889. Zweifellos hat demnach das Thier zwei Generationen, deren erste als Raupe halb oder ganz erwachsen überwintern wird.

Leider wurde ich durch eine Reise behindert, von der bunten Raupe ein Beschreibung aufzunehmen. Herr Martini, der dies gleichfalls verabsäumt hat, erinnert sich, daß er schwarz- und rothköpfige Raupen unterschieden habe und vermuthet darin eine Geschlechtsdifferenz. Viele Raupen lieferten ihm Schlupfwespen. Über die Lebensweise berichtet er Folgendes:

„Die ersten Raupen fand ich am 30. Juni, die letzten am 28. Juli. Die kleinen Raupen leben wohl alle innerhalb der Pflanze unter der Oberhaut, oberhalb der Gabelung des Zweiges oder eines Hauptstammes. Ein Gespinst verbindet als brückenartige Röhre den Ast mit dem Stamm, welche

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

beide von der Raupe angefressen werden. Die erwachsene Raupe lebt außerhalb der Zweige an Stellen, wo diese dicht zusammenliegen unter leichtem Gespinnst. Auch fand ich an solchen Stellen zwei Puppen. In der Gefangenschaft dagegen verwandelten sie sich in Gespinnst an dem Gazeverschluß des Behälters, nicht auch in der Erde des Letzteren. Mir erscheint es danach auffällig, daß ich im Freien nicht mehr Puppen gefunden habe."

Der Falter ist mit keiner mir bekannten Art zu verwechseln. Am Nächsten scheint ihm noch — auch in der Größe — L. horticolella Rössl. zu kommen, von der ich nur ein altes geflogenes ♀ vergleichen kann und welche von Herrn Snellen (Vlinders p. 651) mit Unrecht zu L. atriplicella gezogen wird. Horticolella unterscheidet sich sofort — ich sah im Ganzen 6—8 Exemplare — durch den constanten, ledergelben Innenrand, welcher bei L. salicorniae fehlt oder doch keinenfalls scharf abgegrenzt erscheint wie bei jener. Auch an L. alsinella Z. erinnert unsere Art in einzelnen Exemplaren, doch variirt diese in ihrer düsteren Färbung wenig, hat ein helleres Gesicht und ihre Schopfhaare heben sich nicht so scharf heller in ihrer Färbung von der des Thorax ab, als bei L. salicorniae. Überdies kennzeichnet sich L. alsinella, wie schon Zeller in der Originalbeschreibung (Stett. Ent. Ztg. 1868 p. 145) treffend hervorhebt, leicht dadurch, daß auf den Vorderflügeln der Raum zwischen dem schwarzen Queraderfleck und den beiden hellgelblichen Gegenflecken bei ihr die bräunlich bestäubte Grundfarbe hat, während L. salicorniae diesen Raum wie auch öfters den ganzen Innenrand aufgehellt aufweist.

Beschreibung des Falters:

Größe 13—15 mm; bei L. alsinella 11,5—12 mm.

Fühler schwarzbraun oder schwarz, mehr oder weniger deutlich, bei einzelnen Exemplaren scharf weiß-geringelt; fast zwei Drittel so lang als die Vorderflügel.

Palpen stark hervorstehend und gekrümmt, das Mittelglied stark und lose abstehend beschuppt, das Endglied glatt und allmählig zugespitzt, von oben gesehn, entsprechend der Stirn- und Scheitelfarbe, von Hellaschgrau durch Gelbgrau zu Dunkelgelbgrau variirend, die Spitzen der Mittelgliedbeschuppung überall deutlich dunkler gefärbt, das Endglied auf schwarz-

 ©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

braunem Untergrund in der Mitte hellgelbgrau geringelt. Die Außenseite der ganzen Palpen einfarbig schwarzgrau; bei einzelnen Exemplaren hier auf dem ersten Drittel des Mittelgliedes ein großer hellgelbgrauer Fleck.

Thorax und Schulterdecken gleichfarbig, von der Grundfarbe der Vorderflügel; der Stirnschopf dagegen ist stets deutlich heller, meist aschgrau mit eingesprengten dunkleren Schuppen gefärbt.

Beine: dis Vorderbeine erscheinen, von oben betrachtet, fast einfarbig schwarzbraun, während von unten Schenkel und Schienen schmutzig hellgrau erscheinen, die Tarsen aber soweit geringelt sind, daß bisweilen noch ein Theil der Ringelung von oben sichtbar wird. Die Hinterbeine sind oberseits heller, unterseits und seitlich dunkler grau, die Sporen schwarzbraun gefärbt, die Tarsen ringsherum hellgelbgrau geringelt.

Hinterleib: Derselbe variirt in seiner Grundfarbe von Dunkelgrau bis Hellgelbgrau; stets ist die Endhälfte heller gefärbt, bei 2 ♂ ♂ der Afterbüschel lebhaft lehmgelb.

Vorderflügel: Sie zeigen eine verhältnißmäßig gestreckte, zugespitzte Form und als Grundfarbe in der Regel ein lebhaftes Rehbraun, selten Mausegrau. Der lebhafte Eindruck der ersteren wird aber durch drei bis vier breite, adernartige schmutziggraue Längsstreifen abgetönt, welche entgegengesetzt bei mausegrauer Grundfarbe rehbraun erscheinen und damit den matteren Eindruck beleben.

Auf ein Drittel der Flügellänge liegt bei den meisten Exemplaren eine große nierenförmige, rothbraune oder auch dunkelbraune Makel, die sich bisweilen in zwei größere, fast senkrecht über einander stehende Punkte auflösen kann. Eine ähnliche und meist ebenso gefärbte Makel liegt etwa auf der Flügelmitte, in der Mitte zwischen der ersten und den mehr oder weniger verschwimmenden, stets aber noch bemerkbaren Gegenflecken. Fast immer zeigen sich außerdem noch zwischen Flügelbasis und erster Makel, mehr nach dem Dorsalrande zu, ein bis zwei scharfumgrenzte dunkelgraue oder schwarzgraue Punkte. Die beiden dunkelsten Exemplare lassen zwischen den beiden großen Makeln einen bindenartigen, am Costalrande breit beginnenden, gegen den Innenrand allmählig verschwindenden Schrägwisch, sowie einen zweiten, weniger schrägen zwischen der zweiten Makel und den Gegenflecken erkennen. Das von mir selbst erzogene ♂ zeigt allein noch zwischen beiden Makeln eine auffallende, aschgraue Aufhellung von unbestimmter Form.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Gegenflecke, von denen der des Innenrandes am Analwinkel senkrechter, der des Costalrandes auf gleicher Höhe schräger gestellt beginnen, vereinigen sich meist zu einer gegen die Flügelspitze scharf ausgezogenen matten Binde. Hinter den Gegenflecken nach der Spitze zu sind die Flügel meist merklich dunkler gefärbt, bei einzelnen Exemplaren finden sich hier jedoch radienförmige hellere Linien im Grundfarbenton, bei andern wieder unregelmäßig eingestreute helle Schuppen, bei der Mehrzahl ein deutlicher dunkelgrauer, selbst schwarzgrauer Apicalpunkt. Eine Theilungslinie der Franzen scheint ebenso oft deutlich erkennbar aufzutreten, als ganz, auch bei tadellosen erzogenen Exemplaren zu fehlen. Die Franzen selbst variiren von dunkelgrau bis Hellgelbgrau; am Analwinkel sind sie im letzteren Fall bisweilen merklich dunkelgrau gefärbt.

Hinterflügel: Wie die von L. alsinella Z. zeigen sie einen deutlich convexen Hinterrand, die Spitze nur mäßig scharf ausgezogen und zugespitzt, ein namentlich an ihrer Basis helleres und durchsichtigeres, glänzendes Grau; die langen Franzen sind lichter und gelblicher gefärbt, nur an der Spitze bei einzelnen Exemplaren bemerkbar dunkler grau.

---

5. Coleophora serpylletorum n. spec.

Alis anterioribus dilute albis latiusculis, acuminatis, venis omnibus minus tenuibus luteo-fuscis minusque distinctis; posterioribus obscure cinereis; antennis albidis, penicillo breviore griseo, palpis longitudinem capitis vix superantibus.

Diese nach Sack und Lebensweise zweifellos neue, schon im Jahre 1881 in einem Exemplar von Herrn Stange erzogene, in diesem Jahr zahlreicher vom Sanitätsrath Dr. Schleich in nächster Nähe von Stettin wieder aufgefundene Art hat in dem ersterwähnten Exemplar unserm Altmeister Zeller zur Bestimmung vorgelegen, der sie als neu kurz und treffend so bestimmte: Der Falter kommt dem von C. virgatella Z. am nächsten, der Sack dem von C. chamaedryella Stt. — Sie gehört nach der Heinemannschen Eintheilung in dessen Gruppe K, welche die Arten C. auricella, brevipalpella, virgatella, serratulella und chamaedryella begreift.

Nach Größe, Flügelschnitt und Totaleindruck steht sie der C. virgatella am nächsten; C. chamaedryella ist nach 12 mir

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vorliegenden, meist österreichischen Exemplaren durchaus schmalflügeliger, gestreckter. Der Untergrund der Vorderflügel ist bei C. chamaedryella am reinsten kreideweiß, bei C. virgatella etwas getrübter, bei C. serpylletorum schmutzig gelblichweiß, am Dorsalrande bei mehreren von 12 tadellosen Exemplaren entschieden gelbgrau gefärbt. Die Art macht dadurch einen mehr hellbräunlichen Eindruck. In entsprechender Abstufung gilt dasselbe von den Fühlern und der Färbung der Hinterflügel und der Vorderflügelfranzen. Bei C. virgatella scheinen außerdem die Adern der Hinterflügel stark durch die Beschuppung hindurch, weniger bei C. chamaedryella, am wenigsten bei C. serpylletorum. Als charakteristisch für letztere Art ist ferner noch hervorzuheben, daß die Linienzeichnung der Vorderflügel auf dem getrübten Untergrund bei allen Exemplaren dicker erscheint, die Linien selbst aber nicht so scharf markirt, sondern mit mehr verschwimmenden Rändern auftreten, als dies bei den beiden andern Arten der Fall ist.

Beschreibung des Falters:

Größe wie die von C. virgatella und unter der Durchschnittsgröße von C. chamaedryella, von welcher ich freilich 2 südfranzösische Exemplare besitze, die erheblich kleiner sind, als die übrigen aus Mähren und Niederösterreich.

Fühler nicht so reinweiß, wie die von C. chamaedryella; die einzelnen Glieder derselben weniger scharf abgesezt, sonst von gleicher Länge mit jenen, nemlich über Zweidrittel, fast Dreiviertel der Vorderflügellänge. Der Haarpinsel so lang wie bei C. virgatella, von oben betrachtet gelblich grau, von seitwärts und unten dunkler gefärbt, besonders an den Spitzen der Haare.

Palpen wenig länger als der Kopf, gerade, das Endglied sehr kurz, schmutzig weiß, an der Außenseite mit einem deutlichen grauen Längsstrich über das mittlere und das Endglied.

Kopf von der Grundfarbe der Vorderflügel, weniger rein weiß als bei C. virgatella und namentlich C. chamaedryella. Bei letzterer erscheinen dafür die rein weißen Schopfhaare und eine zarte Strieme über die Mitte des Thorax leicht bräunlich gefärbt.

Beine: die Vorderbeine, außen schmutzig weiß, sind auf der Innenseite intensiv schwarzbraun, die Tarsen bräunlichgrau gefärbt. Die Hinterbeine sind entschieden dunkler graubraun,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

als bei C. virgatella und chamaedryella; die Behaarung der Schienen ist lichtgrau mit weißen Haarspitzen. An der Außenseite von Schenkel und Schiene markirt sich eine feine, scharf abgegrenzte schwarze Längslinie.

Hinterleib gleichfalls dunkler grau, als bei beiden genannten Arten; die paarigen kahlen Längsgrübchen desselben erscheinen glänzend braun.

Vorderflügel: Ihre schon erwähnte schmutzig gelblichweiße Grundfarbe erscheint bei der Mehrzahl der Exemplare am Dorsalrande ziemlich breit, mehr oder weniger dunkel gelbgrau überlaufen. Diese wenn auch nicht völlig constante Färbung, sowie die durchweg dickere, breitere, dabei aber weniger scharfe, also verschwommenere Linienzeichnung bildet ein gutes Unterscheidungsmerkmal gegen die genannten Nächstverwandten. Bei C. virgatella bricht überdies, wie schon v. Heinemann p. 586 bemerkt, die Linie des Vorderrandes ziemlich auf der Mitte der ganzen Flügellänge deutlich dergestalt ab, daß zwischen ihr und der Linienzeichnung der Flügelspitze ein weißer Zwischenraum entsteht. Bei C. chamaedryella und C. serpylletorum dagegen ist diese Vorderrandslinie mit der Flügelspitzenzeichnung continuirlich verbunden, bei C. chamaedryella durch eine sich feiner und schärfer markirende Fortsetzung, bei C. serpylletorum in sich gleichbleibender Breite. Vor der Vorderrandslinie erscheint der Costalrand selbst bei C. virgatella und C. serpylletorum in der reinen Grundfarbe des Vorderflügels, bei C. chamaedryella hingegen ist er von der Wurzel bis auf ein Drittel der Flügellänge fein dunkelgrau gesäumt. Der Verlauf der übrigen Flügelzeichnungen läßt mich sonst keine constanten Unterscheidungen erkennen. Dagegen sind die Vorderflügelfranzen bei C. serpylletorum constant dunkler braun gefärbt, erheblich weniger von den langen, weißen Schuppen durchsetzt, als bei den beiden anderen Arten.

Sack: C. serpylletorum hat einen zweiklappigen, stark comprimirten Lappensack mit fast bei allen Exemplaren deutlich abgesetztem, spitzeren und leichtgekrümmten Endtheil. Aus der Klappe ragen fast immer einige schimmernd weiße Seidenfäden hervor. Der Sack, von dem der C. virgatella so ganz verschieden, daß er mit ihm überhaupt nicht verglichen werden kann, ähnelt entfernt dem von C. lineolea Hw. Der von C. chamaedryella, welcher fast immer merklich länger und schmaler ist, kommt ihm in einzelnen, wie es scheint von dürren Fundorten herstammenden Exemplaren nahe, ist aber immer filzig, rauher und grauer; der von C. serpylletorum niemals filzig,

 ©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

glatter, fester und dunkler graubraun. Sehr charakteristisch sind bei letzterem noch die an beiden kielförmigen Kanten des Sackkerns sich ansetzenden, unregelmäßigen Lappen von Blattstücken, die ihm in einzelnen Exemplaren ganz phantastische Formen verleihn. Die Mundöffnung ist ellipsoidal, an den Kielkanten schärfer gewinkelt, reichlich mit hellgrauer Seide versponnen,

Erscheinungszeit, Verbreitung. Seit seiner Entdeckung bei Friedland i. M. im Jahre 1881 wurde das Thier dort trotz wiederholtem Suchen nicht wieder gefunden. Bei Stettin fand Schleich den Sack Anfang Mai dieses Jahres in Mehrzahl, wenn auch keineswegs häufig, an Thymus serpyllum zugleich mit dem noch seltneren, weniger in die Augen fallenden von C. niveicostella vorwiegend an dem sonnigen Westabhang eines Hohlweges nordwestlich von Stettin auf kalkhaltigem Lehmboden. Die Fraßstellen sollen sich, wie bei vielen Coleophoren, leicht kenntlich gemacht haben. Die mir zugesandten Säcke hefteten sich der Mehrzahl nach an der Pflanze und nur ausnahmsweise an der Gaze des Behälters an. Die 12 erzielten Falter erschienen mir vom 20. Juni bis 3. Juli dieses Jahres. Es darf wohl angenommen werden, daß unsere Art eine weite Verbreitung hat und bisher nur übersehen wurde.

---

6. Cosmopteryx Hermsiella n. spec. propria an aberratio C. Scribaïellae?

Herr Hauptmann Herms in Alt-Damm bei Stettin, nach welchem ich dieses prachtvolle Thier benenne, ist seit Jahren schon einer der fleißigsten und, wie es dabei in einem hochinteressanten Terrain sehr erklärlich ist, erfolgreichsten Microlepidopterensammler, welchem wir einen sehr ansehnlichen Zuwachs an Arten der Pommerschen Territorialfauna seit ihrer Zusammenstellung durch unsern verstorbenen Sammelgenossen O. Büttner im Jahre 1880 verdanken, so u. A. die Auffindung der letzten dieser Aufzählung noch fehlenden europäischen Cosmopteryx-Art, C. Scribaïella Z. Der vorliegenden interessanten Novität thut Herr Hptm. Herms schon selbst im letzten Jahrgang dieser Zeitung pag. 83 Erwähnung.

Ich würde das Thier, welches Mr. Stainton in einem leider unpräparirten, weil schon todt im Zuchtglase aufgefundenen Exemplar besitzt, während ich das tadellose zweite für die

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beschreibung aufbewahrte, längst schon publizirt haben, wenn ich nicht immer noch gehofft hätte, daß dem sonst besonders glücklichen Entdecker eine zahlreichere Zucht gelingen werde. Da Letzteres nun seit Anfang April 1886 nicht der Fall war, die seitdem ausgeführte zahlreiche Zucht der C. Scribaïella als einer in sich sehr constanten Art keinerlei Übergänge lieferte, so möchte ich an dieser Stelle vor Allem diejenigen Herrn, welche C. Scribaïella und Lienigiella in Mehrzahl erzogen haben, zur Fortsetzung der Zucht anregen. Mir selbst will es einstweilen d. h. bis etwa in der Biologie unseres Thiers charakteristische Unterschiede aufgefunden werden, so vorkommen als ob wir es in ihm mit einem Fall von sog. unausgebildetem Albinismus, spezieller vielleicht mit dem zu thun haben, was bei einzelnen Carabiden z. B. Carabus alpinus Dejean als Rufinismus bezeichnet worden ist.

Für die allgemeine Charakterisirung unseres Falls darf ich dann sagen: C. Hermsiella ist in allen Details ein vollkommener Rufino der C. Scribaïella. Alles was bei C. Scribaïella dunkelsammetbraun und rauchschwarz erscheint, also: Fühler, Palpen, Beine, Hinterleib und Grundfarbe beider Flügelpaare, ist bei C. Hermsiella von einer gesättigten, strahlend braungelben Farbe, deren etwas ins Orange fallender Ton auf den ersten Anblick auch dadurch frappirt. daß die ganz normal gefärbte intensiv orange Querbinde, welche in Nichts von derjenigen frischer Scribaïella Exemplare abweicht, durch die hellere und lebhaftere Flügelgrundfarbe ähnlich so verschwindet, wie es bei C. Lienigiella der Fall ist, bei welcher aber die Querbinde constant matter gefärbt ist.

Die Diagnose unserer Art lautet danach:

Antennis, palpis, pedibus alisque anterioribus fulvis, ad basim striolis longitudinalibus argenteis; fascia media aurantiaca, aurato-marginata, marginis apicalis medium apicem versus perrumpente; linea adhaerente splendida in apicem perducta clare aurata. 1 ♀ 10,5 mm.

Zeller's nach nur einem geflogenen ♂ von C. Scribaïella verfaßte Originalbeschreibung nennt deren Grundfarbe „nur gelbbraun, doch sehr dunkel“, von Heinemann ebenfalls „dunkelgelbbraun“. Da ich zur Unterscheidung der C. Hermsiella gerade auf den Grundton Gewicht legen muß, so bemerke ich, daß mir im Lauf von Jahren wohl 150 erzogene C. Scribaïella durch die Hände gegangen sind, welche constant nicht einen gelbbraunen Ton hatten, sondern einen dunkelsammetbraunen, weitaus ähnlicher dem von C. eximia Hw., als dem hellrehfarbenen von C. Lienigiella Z. Von Heinemann

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

irrt meines Erachtens. wenn er den Grundton von C. eximia ganz so wie den von C. Schmidiella Fr. und Druryella Z. (orichalcea Stt., hierochloae Fr. i. lit.) „tiefschwarz" nennt; ich muß ihn nach vielen erzogenen Exemplaren*) im Gegensatz zu den beiden letzten Arten als tief schwarzbraun ansprechen.

Beschreibung des Falters:

Größe wie die Durchschnittsgröße der Scribaïella ♀ ♀, deren ♂ ♂ meist um 1—2 mm größer sind.

Fühler sehr lang, fast 7/8 der Vorderflügellänge; das Basalglied stark verdickt und beschuppt; die Endglieder, etwa die letzten zwölf, mäßig aber doch bemerkbar stärker als die mittleren, von oben betrachtet dunkelbraungelb, etwas dunkler als die Grundfarbe der Vorderflügel. Auf Dreiviertel ihrer Länge zeigt sich ein vier Glieder breiter gelblichweißer Ring, danach ein zwei Glieder breiter in der Grundfarbe, demnächst wieder ein vier Glieder breiter gelblichweißer, darauf für acht Fühlerglieder die Grundfarbe, bis die Spitze vier Glieder lang wieder gelblichweiß erscheint. Die Vorderseite des Fühlers entlang zieht sich, schon in der Basal-Verdickung beginnend bis zur Mitte desselben eine feine weiße Linie.

Palpen. Die langen feinen Palpen zeigen auf ihrer Oberseite die Grundfarbe der Vorderflügel; auf der Unterseite läuft in ihrer ganzen Länge eine sehr feine, fast metallisch glänzende Linie entlang.

Kopf. In der Kopfform sowohl als in dessen Zeichnung vermag ich gegen C. Scribaïella keinerlei Unterscheidung zu entdecken. Bei beiden läuft über den Scheitel und die ganze Thoraxmitte eine feine silberglänzende Strieme, zu beiden Seiten derselben eine ebensolche über den oberen Augenrand hinweg und, sich dann verbreiternd, als Saumlinie der Schulterdecken. Die Grundfarbe der Köpfe ist bei beiden Thieren

---

*) Beiläufig sei hier für die Zucht der nicht in den Minen verbleibenden Cosmopteryx wie einiger Gracilarien-Arten bemerkt, daß man dem Entwischen der Raupen nach dem Verlassen der Minen leicht dadurch vorbeugen kann, daß man ihnen zwischen die noch besetzten Blätter oder Gräser Stückchen geknifften Seidenpapiers legt. Sie verpuppen sich gern und ohne sonst nach einem passenden Unterschlupf zu suchen, in den Kniffen oder zwischen zwei dicht über einander liegenden Blättchen des weichen Papiers.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die der Vorderflügel; nur die Stirn ist bei beiden merklich heller ohne eine Spur von metallischem Glanz.

Beine: Die Vorderbeine zeigen gleichfalls die Vorderflügelgrundfarbe; bei C. Scribaïella sind sie intensiv schwarz. Über ihre ganze Länge läuft bei beiden eine schmale, scharfbegrenzte silberweiße und metallische Linie, welche nur kurz vor der Spitze durch einen breiten Ring der Grundfarbe unterbrochen erscheint.

Die Hinterbeine, wieder von der charakteristischen allgemeinen Grundfarbe, zeigen dieselbe Zeichnungsanlage wie bei C. Scribaïella, aber erklärlicher Weise wesentlich verloschener; auch die Sporen sind wie bei jener oben silberweiß glänzend, unten dunkler gefärbt, die unteren in der Mitte der Schienen allseitig dunhel.

Hinterleib: Der Hinterleib, in seinem Querschnitt comprimirt, so daß die obere Seite flach, fast wie nach Innen eingedrückt, die untere dagegen convex erscheint, hat kielförmig erhabene Begrenzungskanten, mit metallisch glänzendem Saum. Auch die beiden Querränder des vorletzten Segments haben diesen Schmuck. Das Analsegment ist merklich heller gefärbt als die übrigen, was bei C. Scribaïella nicht der Fall ist. Die Unterseite des Leibes ist bei C. Hermsiella unmerklich heller gefärbt als die obere, bei C. Scribaïella dagegen hellgelbgrau, die vier Segmente vor dem analen aber fast rein weiß und metallisch glänzend.

Vorderflügel: C. Hermsiella hat auf dem Basalfelde außer den drei charakteristischen Längsstriemen, welche in Nichts von denen der C. Scribaïella abweichen, den Innenrand bis zum Beginn der Vorderflügelfranzen durch einen metallischweißen Saum begrenzt. Ebenso zieht sich am Costalrande ein sehr kurzer weißer Vorderrandsaum vom Beginn der orange Querbinde nach der Flügelbasis, welcher kaum die Länge der dritten (dorsalen) Basalfeldstrieme erreicht.

Die orange Querbinde hat die gleiche Anlage wie bei C. Scribaïella, nur ist der nach der Flügelbasis zu sie begrenzende intensiv goldglänzende, aus erhabenen Schuppen gebildete Saum nicht wie bei der Mehrzahl meiner Scribaïella-Exemplare auf seiner Außenseite, nach der Flügelbasis zu, deutlich concav gebogen, sondern ganz gerade. Dieser metallische Saum reicht bei beiden Arten nicht bis an den Costalrand heran, sondern wird hier durch einen Auslauf der orange Quergebinde ersetzt. Der bei C. Scribaïella an der so gebildeten Ecke des goldigen Saum stets deutlich vorhandene sammetschwarze Punkt ist bei C. Hermsiella nur durch eine einzelne solche Schuppe

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

markirt. — Der Apicalsaum der Querbinde ist bei beiden Thieren in seiner Mitte so unterbrochen, daß sie von einer Spitze der orange Querbinde in zwei metallische Gegenflecke getheilt wird. Diese sind bei C. Hermsiella erheblich kleiner als bei C. Scribaïella, der sammetschwarze Innensaum beider ist bei ihr kaum angedeutet, bei Scribaïella deutlich erkennbar, der weiße Fleck, in welchen der costale Gegenfleck am Beginn derVorderrandfranzen übergeht, bei Hermsiella ebenfalls kleiner und weniger augenfällig, als bei Scribaïella. Der metallischen, schrägen Apicalstrieme fehlt bei C. Hermsiella gänzlich die bei C. Scribaïella stets deutliche schwarze Randbegrenzung, auch markirt sich bei ersterer der bei der älteren Art stets deutlich wahrnehmbare Übergang dieser Apicalstrieme an ihrer Spitze in eine nicht metallische, rein weiße oder gelblich weiße Fortsetzung fast garnicht.

Es kann weniger auffallen, daß die Vorderflügelfranzen bei C. Hermsiella nicht wie bei Scribaïella intensiv schwarzgrau sind, sondern sich von der Vorderflügelgrundfarbe zu lichtem Gelbbraun abtönen.

Hinterflügel: In gleicher Weise verhalten sich die ganzen Hinterflügel, welche nur an der Spitze die allgemeine Grundfarbe zeigen.

Unterseite: Bei C. Hermsiella schimmert auf der Unterseite die orange Binde kaum, bei C. Scribaïella stets deutlich wahrnehmbar hindurch.

Wenn mein hochverehrter Freund und Lehrer, Mr. Stainton Band XII p. 12 seiner leider viel zu früh für die Fortentwickelung unsrer Kenntniß der Microlepidopteren abgeschloßnen Natural History of the Tineina ausspricht: „It seems quite possible that we may some day discover one or more species closely allied to Lienigiella“, so hat sich diese Hoffnung freilich in anderer Weise als er dabei wohl annahm, erfüllt. Denn unzweifelhaft würde C. Hermsiella ein vermittelndes Bindeglied zwischen der isolirt dastehenden C. Lienigiella Z. und der geschloßneren Gruppe sonst bekannter, sicherer Cosmopteryxarten herstellen, allerdings mehr nach ihrer Färbung als nach dem Gesammthabitus. Dazu gehörte aber, daß bei fortgesetzter Zucht auch dieser unzweifelhaften Rohrminirerin die Raupe ebenso sichere Unterscheidungen von der Scribaïellaraupe böte, wie diese von der Lienigiellaraupe. Die Verwandlung innerhalb der Mine scheint mir nach dem Vorgang der beiden andern Rohrbewohnerinnen keine Bedeutung zu besitzen; sie hängt für beide aufs Innigste mit den allgemeinen Lebensbedingungen zusammen, die nach Maaß

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gabe des Standorts der Nährpflanze für die Erhaltung der Art diesen besonderen Verwandlungsmodus zweckmäßig erscheinen ließen. Wenn diese keine Bedeutung hätten, würde C. Scribaïella ebenso wie die ihr näher als Lienigiella verwandten Arten die Mine bei erlangter Verwandlungsreife verlassen.

Da die prachtvolle nordamerikanische C. gemmiferella Clem. nach den mir vorliegenden Exemplaren augenscheinlich den Uebergang von C. Scribaïella zur Druryella-Gruppe vermittelt, so dürfte das Bekanntwerden ihrer ersten Stände wünschenwerthes Licht über den Werth des Verwandlungsmodus bringen. Ich vermuthe ihre Mine, wenn nicht auch an Arundo, doch an einer Graminee.

---

7. Elachista Diederichsiella n. spec.

Capite nigro-cinerascente, fronte griseo-albida, palpis superne griseo-albidis, apice nigrescente, subtus nigris; alis anterioribus nigris, leviter squamatis, basi alarum apiceque scapularum albida, fascia ante medium (♂ angusta, interdum interrupta, ♀ lata) subcurva; maculis duabus triangularibus oppositis (♀ majoribus) niveis, ciliis nigrogriseis nigrocinctis. ♂ ♀

Seit 1885 haben wir diese schöne und ansehnliche Art nur durch Zucht erhalten und sie anfänglich für die mir auch jetzt noch unbekannte E. atricomella gehalten, der sie vermuthlich am Nächsten steht. Nur wollte uns die Lebensweise nicht zustimmen, da unsre Milium-Art lediglich Halmminirerin ist, sich niemals in den Pflanzenstengel einbohrt. Ferner kennzeichnete sich unsere Art stets durch die ihr besonders eigenthümliche deutliche Aufhellung der Schulterdeckenspitzen und der Flügelbasis, welche sich ähnlich bei keiner andern Elachista vorfindet. Die an den nördlichen Fundorten der Art vorwiegend auftretende Form von E. quadrella Hb. mit heller Flügelbasis (var. guttella Hb.) zeigt dieselbe stets nur an der Dorsalseite der Basis, während der Costalanfang den dunkelolivenfarbenen metallischen Grundton gerade am dunkelsten aufweist. Sonst erzog ich in diesem Frühling von Carex gigantea unter etwa 12 Exemplaren der E. luticomella Z. einige mit aufgehellten, gelblichen Spitzen der Schulterdecken, welche mich anfänglich an E. flavicomella Stt. denken ließen, von der jedoch die Beschreibung sagt: a brown spot on the

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

back of both sexes.“ E. Diederichsiella steht danach unter allen dunklen Elachisten mit der über die ganze Flügelbasis reichenden Aufhellung, die z. B. bei einem in ruhender Stellung präparirten Exemplar wie eine erste Binde erscheint, völlig isolirt da.

Mr. Stainton, dem ich im vergangnen Winter diese unter andern mir zweifelhaften Elachistenarten zur Begutachtung zusandte, schrieb mir zurück: „I do not think this identical with our atricomella; the male is much too brightly and distinctly marked, the female shows a pale mark at the base of the wing.“

Fast gleichzeitig mit diesem Bescheid erhielt ich von Herr Martini die Notíz, daß Herr Glitz in Hannover die Lebensweise von E. luticomella wesentlich anders aufgefunden habe, als sie in der Literatur angegeben sei. Meine Vermuthung, daß hier nicht luticomella sondern Diederichsiella gemeint sei, wurde demnächst durch Zusendung eines Glitzschen Originals bestätigt. Neuerdings fand ich auch in einer Sendung diesjähriger Zuchtergebnisse von Herrn G. Stange ein sicheres ♀ der neuen Art als „n. spec.?“ bezettelt. In Pommern wurde sie bisher, keineswegs häufig von uns auf dem in Büttners Fauna (Stett. e. Z. 1880) vielgenannten Julo, sowie 1886 zahlreicher von unserm unermüdlichen forschenden jetzigen Microlepidopteristen-Senior Dr. Schleich bei Eldena (Greifswald), später auch bei Alt-Damm von Herrn Hauptmann Herms und von der Entdeckerin noch im nordwestlichen Mecklenburg-Schwerin bei Grevesmühlen gefunden. Die Art scheint danach in Norddeutschland weit verbreitet zu sein, als Falter jedoch sich sehr verborgen zu halten.

Beschreibung des Falters:

Größe: Sie übertrifft die ihr verwandte, aber sofort durch den sattgelben Kopf zu unterscheidende E. luticomella Z. meist und giebt der E. monticola Wck. (von Büttner fälschlich als E. Kilmunella aufgeführt) wenig nach. Das schlankere und schmalflügligere ♂ ist meist kleiner, als das robustere ♀.

Fühler schwarzbraun, fein aber scharf weißlich geringelt, nach der Spitze zu heller werdend; die beiden letzten Glieder entschieden weiß.

Palpen lang und stark gekrümmt, glänzend silbergrau; das Endglied mit ausgesprochen schwarzer Spitze. Außen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

durch eingestreute schwarze Schuppen dunkelgrau, von unten betrachtet am Mittel- und Endglied schwarzgrau bez. schwarz.

Kopf dunkelgrau, Schopfhaare etwas heller, diese und die silbergraue, unten fast rein weiße Stirn metallisch glänzend. Die Schulterdecken, mit dem Kopf gleichfarbig, an den Spitzen bemerkbar schmutzig weiß gefärbt.

Beine: die Vorderbeine zeigen als Grundfarbe von Oben gesehn ein tiefes Schwarz. Auf der Mitte ihrer Schenkel macht sich ein von der in ihrer ganzen Länge hellgelbgrau gefärbten Unterseite des Vorderbeins her als Erweiterung dieser Zeichnung herumreichender gelblich-weißer Fleck bemerkbar. Die Schienen sind breit weiß geringelt, die Tarsen schmaler, so daß an ihnen die schwarze Grundfarbe vorherrscht. An den Hinterbeinen sind die Schenkel von oben gesehen gleichförmig schwarzgrau gefärbt, unten in gleicher Farbe mäßig stark lang behaart, die langen Sporen lebhaft gelbgrau, Schienen und Tarsen ähnlich wie an den Vorderfüßen aber nicht so rein weiß und breiter geringelt, ebenso die Mittelbeine,

Hinterleib einfarbig, schwarzgrau, beim ♀ die Spitze schwach, beim ♂ der Analbüschel deutlicher gelbgrau gefärbt.

Vorderflügel: Ihre Grundfarbe ist bei beiden Geschlechtern ein tiefes, reines Schwarz, ohne den bei E. luticomella bemerkbaren dunkelbraunen Ton. Nur an der Flügelspitze hellt sich dieser Grundton durch spärlich eingestreute, hellere aber nicht graue Schuppen etwas auf. Die Flügelzeichnung des ♂ ist stets feiner und schmaler als die des ♀. Während beim ♂ sich die Hauptbinde öfters in zwei Flecke trennt, kommt dies beim ♀ niemals vor.

Die Flügelbasis zeigt, wie schon erwähnt, über ihre ganze Breite eine charakteristische bindenartige Aufhellung von schmutzigweißer Farbe mit eingestreuten dunkelgrauen Schuppen. Diese Aufhellung zeigt bisweilen in ihrer Mitte, öfters noch am Dorsalrande eine Erweiterung, die in die schwarze Grundfarbe hineinreicht.

Nach dem ersten Drittel der ganzen Flügellänge erscheint die beim ♂ schmalere, beim ♀ stets breitere, bisweilen sehr breite Binde von rein weißer, selten leicht gelblicher Farbe. Sie ist sehr ähnlich gestellt wie die von E. luticomella, an ihrem Basalrande meist gezackter als am äußeren, öfters bei im Ganzen senkrechter Lage zur Mitttellinie des Flügels nach außen convex gebogen und bei im Allgemeinen parallelem Verlauf beider Außenränder mehr geneigt, sich nach dem Costal- als nach dem Dorsalrande des Flügels hin zu verbreitern. Die bei E. luticomella durchschnittlich geradere und etwas

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schräger gestellte, deutlich gelblichweiße, zuweilen gelbe Binde hat gerade entgegengesetzte Tendenz d. h. sie ist meist am Dorsalrande breiter, als an dem der Costa. Nur bei wenigen ♂ ♂ unserer Art ist die Binde in der Mitte deutlich durch einen Streif der Grundfarbe unterbrochen und in zwei sich genau gegenüberliegende Gegenflecke von ziemlich gleicher Größe aufgelöst. Auch in Stellung, Form und Entfernung der beiden Gegenflecke von einander sowie ihrer Entfernung von Flügelbasis und Spitze kommt E. Diederichsiella mit E. luticomella überein. Wie bei ihr steht der meist größere Dorsalfleck der Flügelbasis näher, als der costale; beide sind unregelmäßig dreieckig, in der Form so variabel, daß nur im Allgemeinen gesagt werden kann: ihre Spitzen zeigen aneinander vorbei, die des Dorsalflecks ziemlich auf die Mitte des Costalrandes zu, die des Costalflecks auf den Analwinkel. Von dem Costalfleck aus geht bisweilen eine Reihe heller Schuppen in allmähliger Abtönung bis fast zur Flügelspitze. Sonst sind keinerlei Fleckenbildungen bemerkbar. Die deutlicher als bei E. luticomella hervortretende Franzenlinie läßt die Flügelspitze schärfer, spitzer erscheinen als bei jener, den Analwinkel nicht so steil sondern stumpfer. Die Franzen sind ohne merkliche hintere Aufhellung gleichmäßig schwarzgrau gefärbt.

Hinterflügel. Sie sind gleichfalls einschließlich ihrer Franzen schwarzgrau, fast ohne eine Spur der bei E. luticomella deutlich bemerkbaren Beimischung eines braunen Farbentons.

Unterseite. Sie ist einfarbig matt schwarzbraun; nur die Franzen erscheinen etwas lichter. Binde und Gegenflecke schimmern erkennbar in Hellbraun durch.

Lebensweise: Die Nährpflanze von E. Diederichsiella ist nach unsern bisherigen Beobachtungen ausschließlich Milium effusum, der Fundort bei Stettin hochstämmiger Buchwald mit ziemlich feuchtem Lehmboden, auf welchem das Gras theils in einzelnen Stauden, theils in dichteren Complexen üppig gedeiht. Je nach der Witterung ist die Mine von Ende April bis in den Mai hinein zu finden. Im besonders günstigen Frühling 1889 waren am 6. Mai die Mehrzahl der Raupen schon erwachsen. Eine zweite Generation wurde bisher nicht beobachtet.

Charakteristik der Mine. Die Mine beginnt in der Regel nahe der Blattspitze, wobei fast immer ein Theil derselben grün stehen bleibt. Sie verbreitet sich, bald nach ihrem Anfang, sehr schnell, wechselt dann entsprechend dem Fortschritt der Raupe von 2—5 mm Breite. Die Länge der Mine ist verhältnißmäßig gering und beträgt meist nur 2, selten

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

über 3—4 cm; sie ist durchscheinend weiß und zwar von beiden Blattseiten aus betrachtet ziemlich gleichmäßig, etwas aufgeblasen, bisweilen auch nach Art derer von E. gangabella und disertella lithocolletisartig gefaltet, aber niemals so ausgesprochen wie diese oder gar die von E. magnificella. Die Schwellung liegt dabei ausschließlich nach der Blattunterseite zu. Der Koth wird unregelmäßig, nicht schnurartig über die ganze Mine vertheilt und giebt derselben von der Blattoberseite betrachtet, bei sont fast rein weißer Farbe ein mehr schmutziges Aussehn. Werden ganz kleine Stielblätter bewohnt, so nöthigen sie die Raupe dazu, nachdem sie sich fast bis zur Blattscheide hinabgefressen hat, umzukehren und dann auch die Spitze völlig auszufressen. Während die Raupe in der Regel mit dem Kopf nach Unten in dem tiefsten Theil der Mine angetroffen wird, kann man sie dann entgegengesetzt mit dem Kopfe nach Oben oder auch in einer Art Querlage schräg über die Minenbreite gelagert antreffen. Sie hat, wie die Raupen einiger anderen Elachistenarten die Fähigkeit, gesellig zu leben. Man kann Minen finden, welche 2, bisweilen 3, ausnahmsweise sogar 4 Raupen enthalten. Noch waren wir nicht im Stande festzustellen, ob diese Raupen ursprünglich getrennte Minen bewohnten und die Scheidewände allmählig wegfraßen oder ob die Eier von zweien oder mehreren so nahe neben einander abgelegt waren, daß sie von vornherein gemeinsam minirten.

Raupenbeschreibung. Die Raupe ist ausgewachsen 4—5 mm lang, schmutzig gelbgrün, in der Endhälfte mehr gelb. Der Darmkanal scheint, wenn noch gefüllt, dunkelgraugrün durch, Der verhältnißmäßig kleine Kopf ist mittel- bis dunkelbraun, der Freßkanal in ihm als hellere Theilungslinie durchscheinend. Das kantig gestauchte erste Segment zeigt auf der allgemeinen Körperfarbe eine schwachangedeutete, etwas dunklere also gelbbraune Zeichnung nach Art der in Stt.'s Nat. Hist. Pl. I fig. 2a abgebildeten von E. albifrontella, welcher sie auch sonst mehr ähnelt als der von E. atricomella auf der gleichen Tafel.

Puppe. Die Puppe hat wenig Bemerkenswerthes; sie ist kantig wie die der nächststehenden Arten, ziemlich schlank, meist glänzend hellbraun ohne erhebliche Farbenunterschiede. Die Kanten sind alle drei heller gefärbt als der Körper. Die Puppenruhe dauert etwa 12—14 Tage.

Ich habe mir erlaubt, diese schöne und leicht kenntliche Art nach ihrer Entdeckerin, Frau S. Diederichs in Stettin zu benennen, unserer emsigen und erfolgreichen Sammelgenossin,

 ©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

welche namentlich in Beobachtung der Elachisten und Entdeckung ihrer ersten Stände ebensoviel Ausdauer als Erfolg bewiesen hat und voraussichtlich unsere heimische Fauna noch um manche interessante Neuheit bereichern wird.

---

8. Agdistis adactyla Hb.

Wie die verschiedenen mir bekannten Lokalfaunen und Zellers unvergleichliche beide Hauptarbeiten über Pterophoriden beweisen, hat die bis vor Kurzem noch unbekannte Lebensweise dieser einzigen auch bis in den Norden Deutschlands verbreiteten Agdistisart zu mancherlei Vermuthungen Veranlassung gegeben. Erst im vergangenen Jahr ist es dem unermüdlichen Eifer und Scharfblick des Herrn Oberlehrer G. Stange gelungen, uns hierin Klarheit zu bieten, Nachdem im Juliheft des Monthly Magazine 1888 p. 39 hierüber eine kurze Notiz von mir erschienen ist, nehme ich doch keinen Anstand, ausführlicher, soweit es bisher möglich ist, an dieser Stelle zusammenzufassen, was von der Lebensweise des Thiers bekannt ist. Hoffentlich gelingt es durch meine Mittheilung, auch anderswo Sammler zum Aufsuchen der merkwürdigen Raupe anzuregen.

Am 9. Juni 1888 schickte Herr G. Stange mir unter anderen Zuchtobjecten drei Räupchen, über welche sein Brief bemerkt:

„Endlich schicke ich drei Stücke von einer Kreatur mit, auf deren Auffindung ich sehr stolz bin, NB. wenn nicht eine Enttäuschung erfolgt. Ich halte sie nemlich für adactyla! Sie leben an Artemisia campestris, am Tage in den Büschen verborgen.“

Da mir die Raupe der einzigen sonst noch in Deutschland vorkommenden Agdistisart, tamaricis Z. wohlbekannt war, so konnte ich Herrn Stanges Vermuthung sofort bestätigen. Die übersandten drei Raupen gingen leider beim Zeichner, dem ich sie zum Abbilden übergeben hatte, zu Grunde. Doch hatte ich vorher von ihnen folgende Beschreibung aufgenommen:

„Die Raupe ähnelt der von A. tamaricis Z. soweit, daß wer letztere kennt, beim Anblick der an Artemisia campestris lebenden sofort auf die Vermuthung kommt, eine Agdistis-Raupe vor sich zu haben. Sie scheint noch nicht voll erwachsen zu sein, ist so, gestreckt gemessen, 11 mm lang,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

verhältnißmäßig schlank, bewegt sich langsam und nimmt berührt einen eigenthümlichen Zustand der Erstarrung an, wobei das zweite und dritte Segment in charakteristischer Weise in die Höhe gezogen werden. Jedes Segment hat auf dem Rücken je zwei warzenartige Höcker, die in stachlige, nach rückwärts gestellte Haarborsten endigen. Auch seitlich, also von Oben gesehn, zeigen sich ähnliche aber kleinere warzenartige, mit Haaren besetzte Höcker. Die Auswüchse über dem zweiten und dritten Paar Krallenfüße sind einfach, scheinbar je zwei zusammengewachsen und doppelt so hoch als die übrigen. Der meist eingezogen getragene Kopf ist stark höckerig, von der Farbe des Körpers; letzteres gilt auch von den stark entwickelten Nachschiebern. Die im Übrigen einfarbig dunkelaschgraue Raupe zeigt auf den Seiten schräggestellte schwarzgraue Striche, etwa so wie größere Sphingidenraupen sie aufweisen. Sie reichen, unter einer guten Lupe deutlich erkennbar, vom zweiten bis zum Analsegment, in ihrer Länge allmählig abnehmend. Eine spätere Messung ergab bei der einen Raupe 12, bei einer anderen 14 mm Länge." —

Herr Stange berichtete mir dann noch einige Tage später:

„Ich habe das Thier seither noch einmal an derselben Stelle, einer sandigen, ganz jungen Kieferuschonung nach Regenwetter gesucht, aber nur noch zwei Stücke gefunden. In dem mit Gaze verschlossenen Blumentopf sitzen die Raupen gern am Gazeverschluß, trotzdem sie in der Morgen- und Mittagssonne stehen, zeigen also großes Wärmebedürfniß. Gestört biegen sie den Körper rückwärts."

Es war mir naheliegend, da ich mit Herrn Hauptmann Herms zusammen am 2. Juli 1887 und noch einmal, etwa acht Tage später, den Falter von A. adactyla zahlreich an einem kahlen sandigen Abhang bei Finkenwalde auf dem rechten Oderufer sowie vereinzelter am 12. Juli bei Stettin auf dem ehemaligen Pionierübungsplatz gefangen hatte, den Genannten und Herrn Dr. Schleich zum Suchen der Raupe zu animiren. Beiden ist ihr Auffinden bisher nicht gelungen, wonach ich wohl annehmen kann, daß das Thier keinenfalls so leicht zu finden ist, wie z. B. die Raupe von A. tamaricis. Herr Stange war gleich Anfangs mit mir der Ansicht, daß von A. adactyla die Raupe bei Tage entweder in der Erde oder in den untersten Verzweigungen der Artemisiastauden ihren Aufenthalt nehmen müsse. Da die beiden sehr geübten Forscher nicht unterlassen haben, Stauden auszureißen und den ausgeschüttelten Inhalt an Erde, sowie die entstandenen Löcher im Boden genau zu untersuchen, so bleibt es bei der

 ©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

relativen Häufigkeit der Falter immerhin räthselhaft, wie und wo die Raupen in Menge anzutreffen sind. Daß dieselben thatsächlich zu A. adactyla gehören, haben einige erzogene Falter im vergangenen und in diesem Jahr bewiesen. Eine gesunde Puppe konnte ich bisher leider nicht zur Aufnahme einer Beschreibung verwerthen.

Beiläufig kann ich noch bemerken, daß der Falter an der von mir vorhin erwähnten Stelle bei Finkenwalde keineswegs nur bei Einbruch der Dunkelheit und später flog, wie von den Autoren angegeben wird, sondern schon von 6 Uhr Abends an, also fast drei Stunden früher. Der dortige Abhang ist nach Osten zu geneigt, so daß die Sonnenstrahlen ihn um diese Zeit schon nicht mehr treffen. Bei windstillem Wetter flogen aus einzelnen größeren, namentlich isolirt stehenden Büschen, und zwar ausschließlich aus Artemisia campestris allmählig 15—20 Falter in langsamem Fluge auf und setzten sich gern mit der von Zeller vortrefflich geschilderten charakteristischen Flügelhaltung an einen nächstgelegenen Busch. Ebenda soll das Thier im Sommer 1889 mit um 14 Tage früherer Erscheinungszeit ganz erheblich seltener gewesen sein, als Anfang Juli 1887.

Ich möchte zum Schluß nicht unterlassen, durch Aussprechen der Vermuthung zu weiteren Beobachtungen anzuregen, daß nach den wenigen und geringen mir zum Vergleich vorliegenden Exemplaren von A. satanas letztere nur eine kleinere und weniger scharf gezeichnete Lokalform von A. adactyla zu sein scheint. Ein geflogenes Stück, welches ich von meinem Freunde Eppelsheim aus der Umgegend von Grünstadt als A. adactyla erhielt, vermag ich nicht, von den in meinem Besitz befindlichen drei ebenso geringen südfranzösischen Satanas-Exemplaren zu unterscheiden. Die norddeutschen sind jedenfalls in beiden Geschlechtern, anscheinend constant, merklich größer, sowie lebhafter gezeichnet.

Berlin, im September 1889.

Ein Gedenkblatt.

Wenn man, wie ich, das vier und achtzigste Jahr beschritten hat, so sollte man sich billig nicht darüber wundern, daß von den wenigen alten Freunden und Genossen, die noch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitung Stettin

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 50

Autor(en)/Author(s): Hering Martin

Artikel/Article: Beiträge zur Mitteleuropäischen Micro-Lepidopterenfauna 290-320